

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 21, 22. Mai 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 22. Mai.

1841.

Weil's nun aus ist.

Nun ist es aus, was willst noch länger du?
Die Augen schließe zu
und ende!
Halte die ohnmächt'gen Hände,
Bete, und geh' zur Ruh'!

Was hörst du noch auf einen bessern Klang?
Dein Engel warnte lang:
Vergehe!
Schau den Lob an und siehe,
Stehe und sei nicht bang'!

Nein, fluche nicht und balle nicht die Faust!
Der Nordsturm draußen sauft
So wilde.
Stimme die Seele erst milde,
Oh' sie von hinnen brauft.

Schau' noch zurück und thu' den letzten Schrei,
In deines Lebens Mai
Dann ende!
Aufwärts zum Himmel dich wende,
Lebe, und lebe frei!

Lh. Driete.

Auszug aus einem Briefe aus Kroatien.

(Schluß.)

Es versteht sich, daß die illyrische Sprache, «als Mutter der griechischen,» die schönste, weichste und klangvollste, daß höchstens die italienische mit ihr zu vergleichen ist, und wahrlich, es wird Einem ängstlich zu Muth, wenn man sie den Mund nach allen vier Seiten ziehen und zerren sieht, um einem den Wohlklang derselben hören zu lassen.

Ich glaube nicht, daß diese Bestrebungen von Bedeutung und Nutzen sein werden, wie sie einen Theils auf die Spitze getrieben sind, andern Theils aller Umsicht und aller Urtheils ermangeln und ihre Hauptbegründung in Annahmen haben, die durch die geringsten geschichtlichen und statistischen Kenntnisse umgestoßen werden. Sie sind aber in dieser Art bei den Gebildeten der sogenannten Gebildeten, bei den Literaten und bei Kaufleuten, bei den Richtern und Geistlichen, Grafen und Baronen.

Zur Characteristik dieser Stände mag ich vorläufig nur noch wenig hinzufügen. Lebensgenuß ist ihnen Alles; von den höhern Interessen kennen sie nur jenes, und dies auch großen Theils nur in einer Karrikatur. Häuslicher Sinn geht ihnen gänzlich ab; orientalisches Leben sie halb auf der Straße, halb in den Caffeehäusern. Wie bei allem diesem nicht zu verwundern ist, findet das Sprichwort: Van buten hui, van binnen pfui, hier wohl seine allgemeinste Anwendung. Viele Uebel mögen die Folge von der ungleichen



Verteilung der Reichthümer sein. Manche Adelige haben an 30,000 Gulden Einnahme; was das hier sagen will, magst Du daraus erkennen, daß ich mit Einem Gulden so Vielen einen so großen Jubel bereiten konnte. Der Kirchenschatz ist der größte in ganz Oesterreich und der Bischof unermesslich reich.

Interessiren Dich nun meine Nachrichten, so werde ich damit fortfahren. Deine Liebhaberei für Volkslieder werde ich auch zu befriedigen suchen. Ich glaube aber nicht, daß sie hübsch sind, wenn ich mich auf mein geringes musikalisches Urtheil verlassen und von der Melodie auf die Worte schließen darf. Der Junge hinter der Herde singt sein Liedchen in demselben widerlichen Tone, und in derselben unmelodischen Melodie, wie der Franziskaner in der Kirche seine Litanei.

Den Raum ganz zu benutzen, beschreibe ich Dir noch kurz den Leichenzug des vorigen Banus von Kroatien, des Barons von Blasitz, das im Mai zu Agram Statt fand. Es war national und äußerst prachtvoll. Etwa in dieser Folge: erst eine Menge von Kirchenkreuzen, dann ein Theil der Panduralreiterei des Bischofs, welcher 6000 Mann stellen kann, die städtischen Zünfte, die Schüler oder, wie sie hier heißen, Studenten, einige Abtheilungen des in Agram liegenden Militärs, einige Grenzregimenter, ausgezeichnete Leute, denen die Türken meistens schon Pulver zu riechen gegeben haben, der Bischof und die Geistlichkeit, der Leichenzug mit den königlichen Insignien, dann hinter diesem ungefähr wie vor ihm, nur in umgekehrter Folge. Zu einem eigenthümlichen Vergleiche mit den vaterländischen Sitten gab besonders das Costüm der Lehrer Anlaß, welche mit Barett und Federn oder Bärenmützen, mit langen Knebelbärten und bespornt gingen. Die Edelleute, in ihrer ungarischen Tracht mit Säbeln, nahmen sich prächtig aus.

Aus Briefen über das Theater in Oldenburg in ältern Zeiten.

(Fortsetzung.)

Aug. 7. 1777.

Vorgestern übertrafen unsere Schauspieler sich selbst in dem »Deserteur aus Kindesliebe«; heute haben wir den »Mann nach der Uhr« und zum Nachspiel die Operette: »Das Milchmädchen.«

Am sogenannten Feuerwerk haben Sie nichts verloren: C'étoit du feu, mais point d'artifice, sagte Sturz mit Recht.

Den Epilog haben Sie nicht, wie Sie erwarteten, im Wochenblatt gelesen, man glaubt, daß Holmer, dem die Stelle, welche ihn betraf, anständig gewesen sein soll, den Abdruck verboten hat. Ich lege Ihnen daher denselben in Abschrift bei, u. s. w.

Epilog.

den 1. Aug. 1777 gesprochen von Madama Dormer als »Frau von Dormin.«

Durch seinen Scherz des Unmuths Spur
Von Aug' und Wange zu verweh'n,
Der Herzen Adel zu erhöh'n,
Wiß, Genius, Geschmac' wohlthätig aufzuheben,
Lebendig, voller Reiz die schönere Natur,
Des Föhrers Auge darzustellen,
Und kurz, den Menschen zu erzieh'n,
Ist ächter Schauspielkunst Bemüh'n.
Wenn dann, zum Mitleid hingewissen,
Manch edler Männerbusen pocht,
Der schönen Augen Thränen fließen,
Und Freud' und Tugend sich in tausend Seelen gießen,
Dann hat die Schauspielkunst mit Recht
Den tragischen Kothurn getragen,
Dann macht sie sich auch noch in künft'gen Tagen
Verdient ums menschliche Geschlecht. —
O daß Euch unser schwaches Spiel
Sich in die Herzen schlich, dem Rennerohr gefiel!
Doch hier, wo Friederich, wo Wilhelmine
Durch Wohlthun groß und Göttern ähnlich sind,
Wo auf der größern Lebens-Bühne
Nicht unterdrückter Tugend Thräne rinnt,
Wo »Thorecke« verbannt, »Dormine« glücklich sind,
(Denn Holmers Herz ist, wie sein Aug', offen,)
Was können wir, was dürfen wir nicht hoffen?

(Schluß folgt.)

An den Unbekannten

in N^o 19 dieser Blätter.

Mein lieber Herr Unbekannter! Für das mir gegebene Lob der Beharrlichkeit sage ich Ihnen tiefgerührt meinen ganz gehorfamsten Dank und wünsche, daß der Himmel Ihnen vollkommene Gesundheit verleihen möge! Adieu!

Ein Volksschullehrer.

An den geneigten Leser!

Ich weiß schon, Du nimmst mir's nicht übel, daß ich so frei bin, mit Dir auf demselben Planeten zu existiren und mitunter ein wenig zu denken und zu schreiben. Darf ich wohl auch einige Fragen mir erlauben?

Wie fange ichs an, um beim Singen immer den guten Ton zu treffen?

Das Rheinlied von Becker darf ich nicht mehr singen, das gehört für die Philister; den Kirchengesang singt auch der Pöbel, darum soll er wohl gemein sein.

Darf ich überhaupt, um den rechten Ton zu treffen, auch ein deutsches Lied singen, z. B. eins von Arnbt, oder: »Unser bleibet der Rhein, in N^o 49 dieser Blätter, Jahrgang 1840?

Wie wär's, wenn ich die Marschallaise fänge? Das würde gewiß rührend klingen.

Oder wie wär's, wenn ich ebräisch, lateinisch, alt- oder neugriechisch singen leunte?

Schließlich noch eine Hauptfrage: Die beiden Nasfeder Thumglocken stimmen, wenn mein Ohr oder Gedächtniß mich nicht trügt, in D und E. Da nun beide Töne gleich stark sind, aber weder übereinstimmen, noch harmoniren, sondern immerdar Streit mit einander führen, wie wenn beim Triller sich zwei benachbarte Töne streiten, so frage ich, und zwar in mehr als einer Bedeutung: Welcher von jenen beiden Tönen ist der gute? der gröbere oder feinere, — tiefere oder höhere?

Für dieses Mal! Gott befohlen!

Der Ddige.

Ein Durcheinander *).

Es gehört recht eigentlich zum Welt-Elend, daß die Meisten Alles so wüthlich nehmen, und z. B. glauben, man liebe, um zu heirathen; man gehe ins Bad, um sich abzuwaschen; man trinke nur, weil man Durst habe; und arbeite, um sein Brod zu verdienen. So Einer setzt dich ganz allein an ein einsames Tischlein, wenn du zu essen verlangst, denn essen kannst du ja an dem Tischlein; — er wirft dich ins Wasser, wenn du andere Lust, andere Lebensart, andere Menschen, kurz auf einige Zeit Alles anders haben willst, — er giebt dir ein Weid, das du behalten mußt, auch wenn du nicht mehr liebst, und kann nicht begreifen, daß du arbeitest, da du doch reich bist.

*) Aus »Ernst und Laune aus meinen alten Papieren, von W. Reinhard, ehem. Staatsrath.

Das sind die Menschen, welche leben, ohne das Talent zu leben, und denen man nicht einmal auf den Grabstein setzen kann: Er lebte und starb.

»Gister giebt es, das kann man nicht läugnen,« sagte eine Dame, »denn es steht in der heiligen Schrift. Aber ich stelle mir vor, daß es nur einige wenige giebt, etwa einen in Europa, einen in Amerika, dann in Afrika einen, und in Asien einen. Und daraus erkläre ich es mir, warum man so selten einen Geist sieht, denn es gehört natürlicherweise ein großer Zufall dazu, um mit Einem derselben, am nämlichen Orte zusammen zu treffen.«

Stelle den ärmsten Tagelöhner für gute Bezahlung mit seiner Hacke an einen harten Felsen, der seinen Angriffen hartnäckig Dros bietet, und ich siehe dir dafür, er verläßt bald seine Arbeit und sucht anderwärts geringeren Tagelohn für irgend ein Tagewerk, das Etwas feuchtet. Nichts macht schmerzlicher und überdehlicher, als unnütze Anstrengung; des Menschen edler Beruf ist Wirksamkeit, nicht thierische mechanische Bewegung ohne Erfolg und Nutzen.

Die Ochsen sind nicht nur in öconomischer, sondern auch in politischer Hinsicht äußerst wichtig und nützlich. Ein Ochsen-Bauer ist weit geduldiger als ein Pferde-Bauer. Die Herren wollen zuweilen die Bauern zu Ochsen machen; das geht nicht, — aber sie zu Ochsen-Bauern machen, das tadelt Niemand.

Dieser ewige Cyklus nichtswürdiger Beschäftigung und kleinlichen Treibens ist eine wahre Mördergrube der Zeit; es ist die große Welt, weil auch das Allerkleinste wichtig und groß darin ist, und selbst das, womit anderwärts gescherzt und gespielt wird, ist hier Gegenstand eines fast heiligen Ernstes. — Alles ist feif, ein Werk von Circel und Maßstab, und nur das Aeußere leicht, anschniegend und rund.

Gilt es Eile, so muß man nicht stille stehen, um Athem zu holen, Kräfte zu sammeln, auszuruhen, man muß fortmachen, so lange man im Zuge ist. Nach der Schlacht von Waterloo gab Blücher den Befehl, »den letzten Athemzug von Mann und Rosß auf Verfolgung des Feindes zu verwenden.« Julius Cäsar pflegte gleich nach vollendetem Marsche anzugreifen. Wo Kräfte sind, da werden sie lax durch Ruhe; — es geht mehr Kraft verloren, um eine unterbrochene

Zbeen - Verbindung wieder anzuknüpfen, als sie über den Feierabend hinaus fortzuspinnen.

Die Leute, die den Lob fürchten, sollten gar nicht geboten werden. Ihnen ist das Leben, was so manchen Eltern das einzige Kind: die Furcht des Verlustes ist fast größer als die Freude des Besizes.

(Fortsetzung folgt.)

Rüdenbüßer.

Hr. H. Hoff in Mannheim protestirt in der Allgemeinen Zeitung gegen die Ehre, Verleger einer Flugchrift zu sein, die unter dem Titel: »Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen,« mit seiner Firma in den Buchhandel gekommen ist. Er versichert, sie sei ihm nie zu Gesicht gekommen. Eine süddeutsche Zeitung giebt diese Nachricht mit der Bemerkung: »Das ist förmlich Geistesfuk und beweist gegen Hegel, daß etwas wirklich sein kann und doch nicht wahr.

B i t t e .

Wir haben in Privat-Zirkeln den Genuß gehabt, das durch seine Sauberkeit und Gebiegenheit so vortreffliche Clavierpiel des Herrn Musikdirectors Hagen aus Detmold zu hören; sehr wünschenswerth erschiene es uns daher, wenn Herr Hagen auch in einem öffentlichen Concerte ein größeres Publicum durch sein ausgezeichnetes Talent erfreuen wolle.

Oldenburg, den 20. Mai 1844.

Mehrere Verehrer der alten gebiegenen Schule.

Dreißylbige Charade.

Das, was die erste Sylbe nennt,
Aus vielen dünnen Fäden wird's gesponnen;
Der See- und Landmann es gebraucht und kennt
Als Bild der Kraft, durch Einigkeit gewonnen.

Die beiden Ersten sind der Unschuld Bild,
Doch auch zugleich ein Bild der Liebe,
Indeß nicht immer sind sie sanft und mild,
Und manchmal selbst gar böse Gartenbiebe.

Die Dritte, eine Aeußerung der Kraft
Bei Thier und Menschen, ja selbst bei Maschinen,
Biehet bald, bald zürnet sie und straft,
Und muß dem Tode selbst als Waffe dienen.

Das Ganze bauen und bereiten wir,
Um mit den ersten Beiden es zu füllen;
Doch ist es eigentlich wohl mehr des Hauses Thür,
Und schließt sich oftmals gegen der Bewohner Willen.

Auflösung der Homonyme in Nr. 20: Der Zahn.
F. E. Zahn: Das Reich Gottes auf Erden,
biblische Geschichten.

Kirchennachricht.

Vom 15. bis 21. Mai sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Leopold Friedrich Ernst Hunstod und Catharine Marie Henriette Meyer. Johann Sophus Diederich Boigt und Anna Sophia Weser. Otmann Schmeyers und Anna Catharine Garmis. Eilert Kreuz und Gesche Margarethe Wiedmann. Gerhard Klockger und Gesche Margarethe Meyer. Gerhard Behrens und Hilke Catharine Adix.

2. Getauft: Emilie Caroline Friederike Druchhammer. Meta Hedwig Cathrine Gerhardine Wente. Johann Gerhard Hillmer. Anton Blohm. Johann Christian Wilhelm Schwarting.

3. Beerdigt: Becke Margarethe Hufemann, 71 J. Johann Hinrich Wente, 5 J. 4 M. August Friedrich Theodor Luers, 22 J. Johanne Helene Catharine Wille, 9 J. Martin Schwarting, 18 J. 6 M. Carl Hermann Dye, 7 J. 2 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 23. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am Ausfaatfeste, d. 25. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Geiler.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 29. Mai.

1841.

Israel.

Seht dort das Meer! Wie dumpf Gewitterschwüle
Ein Riesenalp auf seinem Busen ruht!
Und nun das Schiff, wie es mit scharfem Riele
Durchschneidend theilt die aufgeregte Fluth!

Am Himmel zogen schwarze Wolkenzüge,
Gepeitscht vom Sturm, der seine Höhlen flieht,
Und wie ein Wüther im Vernichtungskriege,
Die Luft durchheult mit seinem Schachtentlie.

Wie stolz des Schiffes schlante Masten ragen!
Wie muthig sich die weißen Segel bläh'n!
Kriegshelben gleich, die ohne Furcht und Zagen
Dem Bürger Tod ins Knochenantlig seh'n.

Der Kampf ist nah, schon zucken Bligespfeile
Gleich Feuerschlangen durch die trübe Luft;
Der Donner brüllt, und manche Wogensäule
Entsteigt mit Raubbegier der Meeresluft.

Die Mäwe weilt mit bangem Flügelschlage
Und heiserem Schreien auf dem höchsten Mast;
Braucht's des Propheten denn an solchem Tage?
Entfleuch, Prophet, wenn du geträget hast!

Die Mannschaft ruft's hinauf, die Löwentähne,
Sie spottet nur der Macht des Weltallshern,
Sie will vermindern nicht durch Gottesähne
Der Sünden Wuch, sie glaubt den Richter fern.

Doch wehe, wehe! Mast auf Mast zerplittert,
Morsch reißt das Segelwerk im Sturmgetos';
Die Planen ächzen und im Grund' erschüttert
Betracht der Bau, ein sterbender Kolos.

Es ist gescheh'n. Von jenem stolzen Schiffe
Das Kampf entbot der Elemente Macht,
Berscheßt wie Glas am jähen Felsenriffe
Der feste Rumpf; entschieden ist die Schlacht.

Doch willst du nicht den edlen Raub verschlingen
Mit unermessnem Mägen, gierig Meer?
Wird dir der Sturm vielleicht ein Wohlthelb sinnen?
Trägt dir der Blitz Triumpfesackeln her?

Der Sturmwind schweigt, erloschen sind die Blige,
Der Donner schlummert ein in seinem Wolkenhaut;
Der grimme Rächer auf dem Richterstge
Schickt nun des Friedens sanfte Engel aus.

Sephire flüstern wunderbare Läne
In's Ohr der blauen spiegelklaren Fluth;
Am Himmel ziehen weiße Wolkenschwäne,
Das Haupt getaucht in Abendsonnengluth.

Nun trägt das Meer des tohten Feindes Glieder
Boll Mitleid fort, ein schützender Delphin;
Die Wellen rauschen dumpfe Trauertiebes
Den Trümmern, welche still vorüberzieh'n.

Nach Nord und Süd, nach Ost und Westen schwimmen
Auf ihrem weiten Wäzungszuge sie;
Die Sonne glüht, die gold'nen Sterne glimmen,
Der stille Mond geht auf — sie rasten nie.

